

der Volksphantasie Veranlassung zu Volksspielen gegeben hat, wird hier erweitert und durch neue Zeugnisse belegt. Dafs die Rolands-säulen der nord- und mitteldeutschen Städte auf die mittelalterliche Spielfigur zurückgehen, dürfte jetzt nach den Arbeiten H.'s und Jostes kaum noch zu bezweifeln sein. Von besonderer Bedeutung und neu ist der m. E. geglückte Nachweis (er mufs freilich nochmals genau geprüft werden), dafs die Auffindung von Tacitus' Germania im 15. Jahrhundert ein dem altgermanischen Schwerttanz nachgebildetes Waffenspiel bei den Zünften der Städter hervorgerufen hat: den Zunftscheritanz in der Fastenzeit, den man bisher allgemein für ein Überlebsel des altgermanischen Schwerttanzes angesehen hat. Nicht frei von Irrtümern ist das 1. Kapitel. Was über Wodan (S. 6-9) gesagt wird, steht mit den Quellen nicht im Einklang; über den barditus des Tacitus hat jetzt Bruckner Besseres gelehrt (Festschrift zur 49. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner S. 65 ff.); auch dafs Gesang und Musik den Schwerttanz begleitet haben, möchte ich bezweifeln. Zum Schlusse noch eine Frage bez. Anregung: Finden sich denn in älteren Quellen Mitteldeutschlands keine Zeugnisse über Ball- oder Kugelspiele, die in Norddeutschland und Skandinavien schon in alter Zeit eine so wichtige Rolle gespielt haben? Auch in einigen Gegenden Oberdeutschlands scheinen sie ziemlich alt zu sein.

Leipzig.

E. Mogk.

Meißner Porzellan. Seine Geschichte und künstlerische Entwicklung, dargestellt von Willy Doenges. Mit 4 farbigen Vollbildern, 16 Doppeltont-Drucktafeln, 2 Blautafeln, 1 Brauntafel, 249 Abbildungen im Text, 1 Faksimile und 1 Markenabbildung. 1. Teil (Vieux Saxe). Berlin, Marquardt & Co. (1908.) XII, 315 SS. 8^o.

Bekanntlich hat sich Lessing eine Zeitlang mit dem Gedanken getragen, eine Zeitschrift herauszugeben, in der er „das Beste aus schlechten Büchern“ zusammenstellen und so der wissenschaftlichen Forschung bequem zugänglich machen wollte. Ein solcher Versuch würde, auf das oben angezeigte Werk von Doenges angewendet, selbst bei redlichem Bemühen so gut wie aussichtslos sein. Kommen doch die vereinzelt neuen Angaben, die man etwa aus ihm ausfindig machen kann, im Verhältnis zu den Unklarheiten und schiefen Bemerkungen, die diese schlecht disponierte und skrupellos aus allen möglichen, bequem zugänglichen Vorarbeiten zusammengetragene Kompilation enthält, überhaupt für die Wissenschaft nicht in Betracht. Der Verfasser, der offenbar eine gewisse Liebhaberei für das Porzellansammeln besitzt, wollte mit seiner Schrift „ein wohlfeiles und handliches Buch“ für alle diejenigen liefern, welche das umfassende Werk von Karl Berling wegen seines unbequemen Formates und hohen Preises nicht erwerben wollen oder können. Dieser Gedanke war an und für sich nicht übel und ist von anderer Seite bereits angeregt worden. Zu seiner Ausführung hätte sich Doenges vor allem dazu entschließen müssen, allen überflüssigen gelehrten Ballast bei Seite zu werfen, um dafür die wichtigsten, entwicklungsgeschichtlichen Tatsachen in den Vordergrund zu stellen. Als arger Dilettant konnte er sich jedoch zu einem so einfachen Verfahren, das freilich eine wirkliche Beherrschung des Stoffes voraussetzt, nicht entschließen. Obwohl er selbständige Quellenstudien nicht gemacht hat, sondern höchstens den Fufsstapfen seiner Vorgänger nachgegangen ist, wollte er sich